

„Machen Sie Platz, Gasperlmaier!“ Der Major war sichtlich ungehalten und steckte seine Waffe wieder in ihr Holster. Zusammen mit dem Glatzkopf betrat er die Gaststube. Was der zwischen den Fingern hielt, musste ein Tier sein. Oder der Rest von einem Tier. Hoffentlich. „Wo ist der verdammte Dolmetscher?“, schrie der Major. Er schob zuerst mit dem Fuß, danach mit dem Ärmel Scherben von einer Bank. „Sitzen! Sit down!“, herrschte er den Russen an, denn um einen solchen, mutmaßte Gasperlmaier, musste es sich hier handeln.

Der starrte weiter auf seine Hand und setzte sich tatsächlich hin. „Wilka!“, sagte er zu Gasperlmaier und deutete auf den blutigen Rest in seiner Hand. Er schüttelte den Kopf und verzog den Mund, als leide er unter Schmerzen. Gleich darauf schlug er die freie Hand vor die Augen und begann zu schluchzen. „Wilka!“, rief er wieder, das blutige Büschel Haare zwischen seinen Fingern hochhaltend.

Eine blonde Polizistin mit Pferdeschwanz betrat die Gaststube. „Guten Abend“, sagte sie. „Niederecker. Die Dolmetscherin.“ Hinter ihr kamen nach und nach immer mehr Polizisten herein, die zunächst Tische und Bänke wieder aufstellten. Unangenehm kalt war es geworden, weil die Tür offenstand und zumindest ein Fenster zerschlagen war. Gasperlmaier setzte sich zu den drei Burschen aus Altaussee, die inzwischen wieder vom Fußboden auf die Bänke gekrochen waren, und wartete schweigend ab, was noch passierte. Offenbar hatte man sie aufgrund des Tumultes völlig vergessen.

Die Dolmetscherin setzte sich neben den Major. „Fragen Sie ihn, was da los war. Warum er geschossen hat.“ Sie sprach den Hünen auf Russisch an, doch die Antwort verstand auch Gasperlmaier. Er wischte sich die feuchten Augen und deutete mit dem Daumen zum Mund an, dass er zuerst etwas trinken wolle. „Wodka!“, sagte er. Der Major rief dem Kellner, der sich hinter der Schank verschanzt hatte, zu: „Bringen Sie ihm Wodka. Aber halten Sie sich nicht mit einem Stamperl auf!“ Der Kellner nickte, und tatsächlich nahm der Russe einen tiefen Zug aus der Flasche, sobald sie vor ihm stand. Danach begann er zu reden. Gasperlmaier konnte der äußerst lebendigen pantomimischen Darstellung des Russen entnehmen, dass er auf seinem Posten ein Geräusch oder eine Bewegung wahrgenommen hatte. Daraufhin hatte er geschossen. Wieder sagte er „Wilka“ und deutete auf die blutigen Reste, die er, wie Gasperlmaier jetzt erst sah, auf dem Tisch abgelegt hatte. Das konnte ja heiter werden, dachte er bei sich, wenn die Herren Russen jetzt den einheimischen Wildbestand illegal dezimierten. Eigentlich hätte der Major den Russen gleich verhaften sollen.

Die Dolmetscherin übersetzte, was der Russe in jammerndem Tonfall erzählte: „Er hat vor dem Haus, in dem der Präsident schläft, Wache gehalten. Dann hat er etwas gesehen, eine Bewegung. Und er hat geschossen. Und getroffen hat er ein

Eichhörnchen, das über die Wiese gelaufen ist.“ Sie deutete auf das tote Tier. „Es tut ihm furchtbar leid. Zu Hause füttert er immer die Eichhörnchen im Park gegenüber von seinem Haus. Er liebt Eichhörnchen.“ Der Russe nickte traurig, so, als habe er die Übersetzung verstanden. Jetzt wusste auch Gasperlmaier, was „Wilka“ bedeutete. Zielen konnte der Mann, das musste man ihm lassen. Im Dunklen ein Eichhörnchen zu treffen, das war eigentlich unmöglich. Der Major stand auf. „Verdammt noch einmal! Die können doch nicht auf alles ballern, was sich bewegt! Das gibt diplomatische Verwicklungen, das sag ich euch! Ich muss jetzt natürlich einen Bericht schreiben!“

Plötzlich fiel sein Blick auf Gasperlmaier. „Was?“, schrie er. „Ihr seid immer noch da?“ Gasperlmaier zuckte mit den Schultern. „Die letzte Order hat gelaftet, dass wir uns auf den Boden legen sollen!“ Er deutete auf die drei Burschen hinter sich, die sichtlich erschrocken waren. Der Major nickte. „Schon gut!“, fuhr er wesentlich leiser fort. „Aber jetzt – Abmarsch!“ Gasperlmaier nickte und deutete den dreien, ihm zu folgen. Aus den Augenwinkeln sah er noch, wie der Russe die Flasche neuerlich an die Lippen setzte. Der Schmerz über das getötete Eichhörnchen schien größerer Mengen Trost zu bedürfen.

Draußen regnete es immer noch in Strömen. „Einsteigen! Alle drei hinten!“, kommandierte Gasperlmaier, als sie seinen Dienstwagen erreicht hatten. Bevor er selbst einstieg, warf er noch einen Blick auf die Ferienhäuser, die er von hier aus sehen konnte. Mehrere mobile Scheinwerfer waren jetzt eingeschaltet, die einige Fassaden in grelles Licht tauchten. Und wenn ihn nicht alles täuschte, dann befand sich auf einem Balkon eine Gestalt. Ein Mann. Konnte das der russische Präsident sein? Gasperlmaier stieg ein und startete den Motor.

Vor dem Posten ließ er die drei Burschen laufen und brachte den Dienstwagen noch in die Garage. Immer noch wunderte sich Gasperlmaier über die Szene in der Alpentenn. Ein Bär von einem Mann war untröstlich darüber, dass er versehentlich ein Eichhörnchen erschossen hatte. So viel Gefühl hatte er einem hartgesottenen Sicherheitsbeamten nicht zugetraut.

Der Regen hatte zwar nachgelassen, der Wind jedoch nicht. Gasperlmaier fröstelte auf dem Nachhauseweg unter seiner dünnen Jacke. Ob er gleich nach Hause gehen oder noch irgendwo einkehren sollte? Er war viel zu aufgewühlt, um sich ins Bett zu legen und zu schlafen. Und er würde womöglich nur die Christine stören, oder, wenn die zwei Mädels schon wieder nach Hause gekommen waren ...

In der Villa Kirnberger war noch Licht. Die Wachmannschaft war anscheinend schon schlafen gegangen, zu sehen war jedenfalls niemand. Gasperlmaier trat an ein Fenster und konnte die Mali Kirnberger erkennen, die sich mit einem Gast zu unterhalten

schien, der vom Vorhang verdeckt war. Gasperlmaier kannte die Mali, sie war etwa in seinem Alter, und während der Schulzeit hatte er sie sehr verehrt. Er konnte sich noch gut daran erinnern, was für eine fantastische Figur sie früher am Badeplatz in ihrem schwarzen Bikini abgegeben hatte. Nähergekommen war er ihr leider nur einmal, als sich kein anderer gefunden hatte, um sie mit nach Hause zu nehmen. Da hatte sie sich auf den Rücksitz seines Mopeds gesetzt und ihm sogar, um nicht hinunterzufallen, die Arme um die Mitte geschlungen. Er hatte wochenlang von dieser Fahrt geträumt.

Vorsichtig klopfte er ans Fenster. Es konnte nichts schaden, nach den Vorfällen bei der Losermaut hier noch einmal zu kontrollieren, ob im Quartier des österreichischen Bundespräsidenten alles in Ordnung war. Die Mali schreckte auf und blickte zum Fenster. „Ich bin’s, Gasperlmaier!“, rief er. Nach kurzem Zögern nickte sie, lächelte und deutete zur Eingangstür. „Schau an!“, sagte sie, als Gasperlmaier eintrat. „So netter Besuch, so spät? Willst die Sperrstunde überprüfen? Da bist ja sonst nicht so genau!“ Sie fasste ihn an den Schultern und drückte ihm zwei Küsse auf die nassen Wangen. Gasperlmaier erschauerte ein wenig, aber nicht der Kälte wegen. „Du bist ja ganz nass! Komm, lass deinen Rock da an der Garderobe und komm mit hinein. Du wirst es nicht glauben, mit wem ich mich gerade unterhalte!“ Gasperlmaier war noch gar nicht zu Wort gekommen, als ihn die Mali mit einem sanften Schubs in die Gaststube beförderte. Der Gast, mit dem sich die Mali unterhalten hatte, war der Bundespräsident.

Gasperlmaier war sich nicht sicher, ob er salutieren sollte, entschied sich schließlich dagegen und sagte einfach: „Grüß Sie Gott, Herr Präsident!“ Er ging zum Tisch und streckte dem Bundespräsidenten die Hand hin. Der erhob sich sogar ein wenig und drückte ihm kurz und nicht allzu fest die Hand. „Schau, Schau!“, sagte er und ließ sich wieder auf die Bank sinken. „Die Polizei kümmert sich sogar bei Nacht um mich. Das find ich aber äußerst fürsorglich! Setzen Sie sich doch ein bisserl her zu uns! Die Frau Kirnberger war so freundlich, mir Gesellschaft zu leisten. Sie wissen ja, in meinem Alter schläft man nicht mehr so gut. Braucht man nicht so viel Schlaf. Ja, ja!“ Der Präsident nickte und starrte vor sich hin. Er war, so wusste Gasperlmaier, einer, der sich stets vor dem Reden Zeit ließ, zu überlegen, und durchaus auch Stille ertragen konnte. Das war ihm überaus sympathisch, denn er selbst hatte auch gern Zeit zum Nachdenken, bevor er etwas sagte. „Magst auch ein Glaserl Sauvignon?“, fragte die Mali. Gasperlmaier nickte. Die Mali stellte ein Glas vor ihn hin und setzte sich wieder. „Na, dann Prost!“, sagte der Präsident und hob sein Glas. Gasperlmaier erwiderte, man ließ die Gläser klingen und trank einen Schluck. „Wird denn die Villa nicht bewacht?“, fragte Gasperlmaier und sah sich suchend um. Der Präsident nickte lächelnd. „Natürlich. Vorne

und hinten. Die Herren machen das nachts sehr diskret und unauffällig. Aber Ihr Besuch ist ihnen sicher nicht entgangen!“ Gasperlmaier nickte. Dann wurde es wieder still.

„Der Gasperlmaier ist unser Postenkommandant“, erklärte die Mali. „Und jetzt hat er natürlich viel zu tun!“ „Ja, ja“, sagte der Präsident und ließ den Kopf wieder ein wenig sinken. „Sagen Sie, haben wir uns nicht schon einmal getroffen?“, fragte er plötzlich. „Sie sind mir doch gleich so bekannt vorgekommen. War das nicht im Bierzelt?“ Gasperlmaier nickte. „Natürlich. Sie haben mir damals auch schon die Hand geschüttelt!“ „Genau!“, antwortete der Präsident. „Schön war’s. Ihr seid ja wunderbare Gastgeber. Jeden Wunsch lest ihr einem von den Augen ab. Aber sehr laut war’s schon auch, gell? Ich hab’s ja sonst nicht so mit den Bierzelten. Bin ich halt schon ein bissl alt dafür.“ Wieder wurde es still.

„Und Umständ“, sagte der Präsident, „macht’s ihr keine. Nicht einmal mit dem Bundespräsidenten. Ich hab, genauso wie alle, mein Grillhendl mit den Fingern essen müssen.“ Gasperlmaier nickte und überlegte, ob er auch etwas zur Konversation beitragen konnte. „Eigentlich komm ich ja direkt von einem Einsatz“, erklärte er, als ihm die Stille ein wenig zu lang dauerte. „So?“, fragte der Präsident. „Ist denn was passiert?“ „Wie man’s nimmt“, entgegnete Gasperlmaier und erzählte, warum er zum Quartier der Russen gerufen worden war und was sich dort ereignet hatte. Als er geendet hatte, nahm der Bundespräsident seinen letzten Schluck, und Gasperlmaier war schon drauf und dran, sich zu erheben, weil er dachte, der Präsident wolle sich nun zur Ruhe begeben. „Geh, Frau Kirnberger, bringen S’ uns vielleicht noch ein Flascherl? Diesmal einen roten vielleicht? Einen Pinot Noir trink ich ganz gern. Dann können wir noch ein bisserl plaudern!“

Nachdem eingeschickt und zugeprostet worden war, lächelte der Präsident. „Da war der Mann aber schnell am Drücker! Werden Sie den Vorfall jetzt dem zuständigen Revierjäger melden?“ Gasperlmaier überlegte. Wenn er sich nicht täuschte, dann war der Besitzer des Jagdreviers ein ehemaliger Minister, der sicherlich Verständnis dafür haben würde, dass man wegen eines Eichhörnchens keine diplomatischen Verwicklungen heraufbeschwören wollte. Er schüttelte also den Kopf. „Glaub ich nicht“, sagte er. „Sollten wir vielleicht keinen allzu großen Wirbel machen, wegen dem Viecher!“ „Viecher!“ wiederholte der Präsident lächelnd. „Was mich aber interessieren tät, ob der Major dem Innenministerium die Flasche Wodka auf die Rechnung setzt?“

Daraufhin begann der Präsident zu erzählen, wie die Dinge so abliefen, wenn man sich in Russland auf Staatsbesuch befand, und Gasperlmaier merkte jetzt, dass er recht müde war. Als ihm die Mali neuerlich nachschenken wollte, schüttelte er den Kopf. „Ich muss

ja morgen wieder ...“ Weiter kam er nicht, denn er musste daran denken, dass man ihn morgen Früh wohl gleich wieder zum Überprüfen der Absperrungen und zur Überwachung der Fahrverbote losschicken würde. „Ja, ja!“, nickte der Präsident. „Gehen S’ nur, und danke, dass Sie mir so spät noch Gesellschaft geleistet haben. Wir wollen ja schließlich nicht an der amtlichen Sperrstunde rütteln, gell?“ Er lächelte. „Wobei ich jetzt keinesfalls sagen wollte, dass mir unsere charmante Gastgeberin nicht Gesellschaft genug gewesen wäre, keinesfalls!“ Die Mali lächelte geschmeichelt. „Aber Herr Präsident!“, entgegnete sie kokett. Wenn sie auch ein wenig gealtert war, diese kokette Art war genau die, die Gasperlmaier vor 30 Jahren so fasziniert hatte. Oder waren es schon bald 40? Er stand auf und schüttelte dem Präsidenten noch einmal die Hand. „Auf Wiederschauen. Und passen S’ gut auf mich auf!“, sagte der. „Selbstverständlich, Herr Präsident!“ Gasperlmaier verneigte sich andeutungsweise und ließ sich dann von der Mali hinausbringen. Die drückte ihn kurz an sich. „Pfüt di, Gasperlmaier. Und gut hast du’s gemacht!“ Schon stand er wieder draußen im Regen.

Zu seiner Überraschung brannte im Haus noch Licht. Als er durch die Haustür trat, hörte er im Wohnzimmer Stimmen. Die erstarben allerdings, als er sich bemerkbar machte, indem er Schuhe und Jacke auszog. Ob er einen Blick ins Wohnzimmer werfen oder gleich ins Schlafzimmer hinaufgehen sollte? „Papa?“, hörte er plötzlich eine Stimme. „Ja, ich bin’s!“, antwortete er. Im Wohnzimmer saßen die beiden Mädchen auf der Couch. Vielmehr, die beiden jungen Frauen. Er musste sich selbst ständig daran erinnern, dass seine Kinder erwachsen waren. Sie hatten die Füße unter sich gezogen und hockten einander zugewandt auf dem Sofa. Vor sich hatten sie Weingläser, die beinahe geleert waren. „So spät noch unterwegs, Papa? Wo warst du denn?“ Er räusperte sich. „Ja, also“, begann er. „Ihr werdet es nicht glauben, aber ich habe mit dem Herrn Bundespräsidenten ein paar Gläser Wein getrunken.“ Die Katharina rümpfte die Nase. „Das glaubst du ja wohl selber nicht!“, sagte sie. Erst, nachdem Gasperlmaier die näheren Umstände glaubwürdig dargestellt hatte, blieb den beiden der Mund offen stehen. „Also, nichts gegen den Bundespräsidenten, aber mir ist der Typ doch ein wenig zu behäbig“, meinte die Stefanie. „Der kriegt doch manchmal fast den Mund nicht auf!“ „Ich hätte mir auch jemand Jüngeren gewünscht“, ergänzte die Katharina. „Oder zumindest eine Frau. So wird doch nur das Patriarchat weiter zementiert, indem man einen hinstellt, der an der Oberfläche nett ist, aber doch halt nur ein alter, weißer Mann!“ Gasperlmaier gähnte. „Ich geh jetzt ins Bett.“ Er hatte gar keine Lust auf eine politische Diskussion mit den beiden. „Eigentlich ist das genau die Art von Story, die unsere Leserschaft so liebt!“ Die Augen der Stefanie leuchteten, sie nahm die Beine vom Sofa und beugte sich vor. „Können Sie mir das morgen in allen Details erzählen?“